

Um einen Arthouse-Film bereichert

Der zweite Spielfilm Liechtensteins, Arno Oehris «Eidechsenkönig», feierte donnerstags vor begeisterten Zuschauern Premiere.

Damian Becker

Der Begriff «Eidechsenkönig» ist der Popkultur nicht fremd, denn in Zeiten der Hippies, Woodstock und den damit zusammenhängenden Drogenerfahrungen sang Jim Morrison: «I am the lizard king - I can do anything» (zu Deutsch: «Ich bin der Eidechsenkönig - ich kann alles»). Ansonsten bleiben aber der Regisseur Arno Oehri und der Lead-Sänger der Kultband «The Doors» mit der besonderen Namenswahl unter sich. Es drängt sich die Frage auf, ob der Liechtensteiner Film inhaltliche Parallelen zum US-amerikanischen Lied aufweist, das im LSD-Rausch verfasst wurde. Kurz und knapp: Ja, das tut es. Und wenn die Namenswahl ein Zufall sein soll, dann ein äusserst glücklicher. Der Film wartet mit symbolischen Bildern, Traumsequenzen, Nahtod-, Grenz- und Allheitserfahrungen auf, die zumindest ähnlich wie LSD-Trips dargestellt werden. Arno Oehri führt dem Zuschauer die Erfahrungen nicht nur in Bildform vor, sie werden auch im Dialog von den zwei Hauptrollen diskutiert und in Monologen poetisch erzählt.

Berührende Poesie in Bild und Wort

Der Film weist also einen meta-physischen roten Faden auf. Die Geschichte selbst dreht sich um eine problematische Vater-Tochter-Beziehung, die der Vater Wolfgang Morius - hervorragend gespielt von Klaus Henner

Russius - aus Anlass einer negativen Arztprognose zu retten versucht. Sich der begrenzten Tage seines Lebens bewusst, reist er von Zürich nach Ruggell, Lebensmittelpunkt seiner Tochter und Ort seiner Kindheit. Mascha, gespielt von Sandra Sieber, ist alles andere als begeistert von dem Besuch ihres Vaters, dem sie zu Beginn die kalte Schulter zeigt. Aufgrund von Gesprächen und angestachelt durch seine Schwächeanfalle entwickelt sich ein Prozess der Aussöhnung. Umrahmt wird die Geschichte neben den bewusstseinsverändernden Erfahrungen von Rückblenden, die einen vermeintlichen Trennungsgrund der Eltern - die russische Dolmetscherin Anna - beinhalten. Aber möglicherweise ist die Vater-Tochter-Geschichte die Rahmenhandlung für die tiefenpsychologischen Einsichten, die der Vater in Konfrontation mit seiner Tochter und mit seinem alten Heimatland erfährt. Die Metaphysik und die eigentliche Geschichte sind miteinander verwoben und werden vom Regisseur Arno Oehri gleichmässig gewichtet. Es ist nicht unbedingt klar, ob die Handlung oder der philosophische und mystische Ansatz im Mittelpunkt steht. Es muss auch nicht klar sein. Der Film will sich nicht einordnen lassen.

Besonders der Monolog, den der pensionierte Neurologe während eines als Läuterung erlebten Traumgesichts im Ruggeller Riet spricht, und das



Nach jahrelanger Arbeit freute sich Autor Arno Oehri gemeinsam mit den Darstellern Sandra Sieber und Klaus Henner Russius über eine gelungene Premiere.

Bild: Daniel Ospelt

am Ende des Films von ihm vorgelesene russische Märchen stechen bei der zur Schau gestellten Reifung hervor. Bei ersterem steht die Verfremdung seiner selbst und die damit einhergehende Verbundenheit mit der Umwelt im Vordergrund. Wolfgang Morius sagt: «Wie ein Satellit umkreise ich die Tatsachen des Seins.» Hierbei wächst er über seiner wissenschaftlichen Anschauung hi-

naus und nähert sich seiner spirituell veranlagten Tochter an.

Diese Szenen wirken künstlerisch wertvoller als der Dialog zwischen Vater und Tochter, in dem die Vergangenheit, auf die beide Protagonisten eine unterschiedliche Perspektive werfen, aufgearbeitet wird. Sandra Siebers Rolle erscheint dabei ziemlich affektiert. Mascha wirft dem Vater die Trennung zwischen ihm und seiner Ex-Frau

vor, doch nach einer relativ spät geäusserten Rechtfertigung seinerseits, bei der die Tochter darauf aufmerksam gemacht wird, dass es immer zwei Seiten einer Geschichte gibt, bricht die ungefähr 40-jährige gar in Tränen aus. Solche Szenen wirken wenig glaubhaft. Die Kraft des Films liegt in der persönlichen Entwicklung und den Einsichten der Charaktere, welche von den Monologen,

Bildern, Traumsequenzen und der Ästhetik getragen werden jedoch nur bedingt vom Zwiegespräch. Besonders die Monologe haben einen poetischen Charakter. Die Geschichte und die Sprachgewalt werden dabei von Ralph Zurmühles Kompositionen, dem Ruggeller Kirchenchor und einem Lied von Arno Oehris Sohn in Szene gesetzt, sowie von einer einprägsamen Schwarzweiss-Ästhetik begleitet. Diese wurde mit einem denkbar einfachen Filmmittel kreiert: dem Handy.

Filmästhetik durch Handykameras

Dass der ganze Film nur mit Handys gedreht wurde, ist sicher etwas Besonderes, das man dem Film auch anmerkt. Die Macher schöpften die Möglichkeiten der Handykameras jedoch vollkommen aus und überraschten den Zuschauer mit diesen. Eindrückliche Landschaftsbilder vom Unterland, interessante Perspektiven und die Übergänge zwischen den Kameraeinstellungen machen den «Eidechsenkönig» unter anderem aus. Die Kameraführung war nicht weitschweifend und züchtig, sondern sachte, abgestimmt auf die Mittel und das generelle Tempo des 90-minütigen Films, der, obwohl ruhig erzählt, nicht langweilte. Charakterreifung dauert eben seine Zeit und bei Allheitserfahrungen kommt anscheinend das Zeitgefühl abhanden. Jim Morrison hätte seine Freude an dem Film gehabt.